

Zu Martin Bubers 85. Geburtstag

Autor(en): **Susman, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und es ist ja auch so, daß es schon die neue Erkenntnis ist, welche, wenn auch noch bloß keimartig, in der Knospenhülle verborgen, die alte abstößt, so wie oft erst im Frühling das Treiben der neuen Blätter das welke alte Laub abstößt.

Der größere Christus rückt uns nicht ferner, sondern näher — gerade weil er größer ist! Denn dieser größere Christus ist auch der *wirkliche* Christus. Er ist der Christus von heute, der *aktuelle* Christus. Wir können ihm nicht mehr ausweichen. Der zu enge Christus muß uns ja, wenn wir uns in der Fülle der lebendigen Wirklichkeit bewegen, ferne rücken, fremd werden, weil er dazu keine rechte Beziehung hat; aber der Christus, der uns gerade in dieser lebendigen Wirklichkeit begegnet, der auf der einen Seite Anspruch auf sie macht und auf der andern uns aus ihr entgegentritt: er ist *mit* uns, *in* uns, *um* uns. Es ist keine Gefahr: der größere Christus wird für jeden von uns, wie für die Welt, erst recht der *lebendige* Christus sein. Er ist es schon.

Leonhard Ragaz («Neue Wege» 1945)

Zu Martin Bubers 85. Geburtstag

Man hat mich gebeten, ein Wort über Martin Buber zu schreiben, der auch mit Ragaz nahe befreundet war.

Martin Buber — ihn kennt die Welt; ich habe ihn aber zu einer Zeit gekannt, als er noch nicht weltberühmt, sondern ein junger, äußerst empfänglicher Mensch war. In einem Privatseminar von Georg Simmel habe ich ihn zuerst gesehen. Ich erinnere mich des Augenblicks, als er eintrat, sehr genau. Er trug eine große Aktenmappe unter dem Arm und ging leise und ruhig auf den ihm angewiesenen Platz zu. Mein erster Gedanke beim Anblick dieses zarten, schwächtigen Menschen war: Das ist nicht ein Mensch — das ist reiner Geist.

Und was alles hat Martin Buber uns seit jenem Tag erschlossen! Ganze Welten sind durch ihn — durch die Durchdringung mit seinem Geist — unser Eigen geworden. Nicht nur die Welt des Chassidismus, nicht nur die eines neuen Zionismus, nicht nur die intensive Auseinandersetzung mit dem jungen Staat Israel — sondern neben all dem noch eine neue Weise heutigen Denkens, das für ihn, den Liebhaber der Sprache und des Gesprächs zu einem rein dialogischen wurde. Und doch habe ich ihm mit jenem allerersten Gedanken Unrecht getan: Indem ich seine ungeheure Leistung überblicke, sehe ich, daß sie nicht eine bloß geistig-denkerische, sondern auch eine neue Gestaltung menschlichen Daseins ist:

«Der Mensch ist das Wesen, das seine Lage zu der Welt erkennt und diese Erkenntnis fortzusetzen vermag. Das Entscheidende ist nicht, daß diese Kreatur unter allen es wagt, an die Welt heranzu-

treten und sie zu erkennen — so erstaunlich dies auch an sich ist. Das Entscheidende ist, daß sie das Verhältnis zwischen der Welt und ihr selbst erkennt. Damit ist der Welt mitten aus der Welt ein Gegenüber entstanden.»

Und so gehört es durchaus zu Bubers Wesen, daß er die Welt mehr als die Bücher liebt, daß sich ihm alles, was er zu deuten unternimmt, nicht abstrakt sondern in lebendigen Bildern darstellt. Seine Weisheit könnte auch nicht die sein, die sie ist, wenn er sie nur aus Büchern und nicht aus lebendigem Leben schöpfte. Und eine abstrakte Wahrheit könnte nie die Fülle seiner Lebensbilder ersetzen. Und Bilder sind ja schließlich auch die Legenden des Chassidismus. Denn die Legende ist ja nichts anderes als der bildhaft erschlossene Sinn eines Geschehens.

Eine ernste Freundschaft verband uns schon bald. Oft habe ich ihn dann in Heppenheim — und hat er mich in meinen verschiedenen Heimaten in Deutschland und in der Schweiz besucht. Ich durfte nach einer langen, durch die geschichtlichen Ereignisse bedingten Trennung bei einem Wiedersehen hier in Zürich erfahren, daß auch er mir Freund geblieben war. Mit ihm zu sprechen war immer ein Geschenk. Das eindringlichste all unserer Gespräche war unser letztes, denn unser beider langes Leben fand in ihm einen reinen Ausdruck. Auch zu seinem eigenen, so von Ehrungen umgebenen Leben nahm er Stellung in dieser Stunde, warf den Ruhm wie einen fremden goldenen Mantel von sich ab. Es kam auch die Rede auf das, was ich selbst lange schon als eine Schuld — ganz sicher aber als Mangel empfunden hatte, daß es mir von Jugend an so schwer geworden ist, das Böse wirklich zu verstehen. Er sandte mir darauf sein Buch «Bilder von Gut und Böse».

Die ganze Lebensgeschichte der Menschheit, vom Paradiesgarten an bis in unsere heutige verworrene Zeit, hat in dieser Darstellung von Gut und Böse ihren Ausdruck gefunden. Wunderbar erscheint hier der ganz neue Gedanke, daß Kain den Brudermord begeht, ohne zu wissen, was Mord, was überhaupt der Tod ist, daß ein heftiger Schlag einen Menschen töten kann. Der böse Trieb spielt hier noch nicht die Rolle, die er später in der menschlichen Entscheidung spielt. Denn der Mensch hat zwar vom Baum der Erkenntnis gegessen, aber er würde erst zur freien Entscheidung fähig sein — und damit an den Tod wie an das Göttliche rühren — wenn er auch vom Baum des Lebens gegessen hätte, was ihm durch die Vertreibung aus dem Paradies unmöglich wird, die Gott darum rechtzeitig über ihn verhängt. Nirgends scheint mir die tragische Entwicklung des Bösen so tief und überzeugend dargestellt wie in diesem knappen Buch.

Es ist klar, daß Buber auch das Grundproblem unserer Zeit, das er selbst mit dem Wort «Gottesfinsternis» bezeichnet, von allen Seiten her durchdacht und durchleuchtet hat: der durch die Menschengeschichte zerstörte und befleckte Name kann nur in der Gemeinschaft Einzelner erhoben und gereinigt werden.

Eine ganz andere Welt als die seiner geistentworfenen Bilder ist in seiner nahen Freundschaft mit Gustav Landauer angelegt: seine Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und Anarchismus, mit Marx und Engels, mit Proudhon, Kropotkin und Bakunin. Es ist fast überraschend, diesen religiösen und musischen Menschen auch in diesem Zusammenhang kennenzulernen. Aber überall ist Leben und Wärme und Überfluß in seinen menschlichen und denkerischen Beziehungen.

Die zahlreichen Übersetzungen Bubers aus den verschiedensten Sprachen kann ich in diesem knappen Rahmen nur am Rande erwähnen, obwohl sie uns Weisheit aus allen Kulturen bringen. Nur von dem Gipfel: der neuen Bibelübersetzung, die er mit Franz Rosenzweig begonnen und dann allein vollendet hat, ist es unmöglich, hier zu schweigen. Auch für den, der die hebräische Sprache nicht beherrscht, schimmert sie durch die neugeprägten deutschen Worte hindurch — oder schmiegt sich dieser neuen Wort-Gestalt fast wie ein nasses Gewand an. Dieses Riesenwerk, dessen Vollendung vor kurzem in einer erlauchten Gesellschaft in Bubers Haus in Jerusalem gefeiert wurde, wäre schon allein die Leistung eines ganzen langen Lebens.

Sehen wir diesen Weisen so von Bildern und Stimmen umwozt, der uns in jedem seiner Worte eine lebendige Heimat schenkt, so denken wir an sein frühes Wort: «Es ist das glorreiche Paradox unseres Daseins, daß alle Begreifbarkeit der Welt nur ein Schemel ihrer Unbegreifbarkeit ist.» Und wir danken Gott, daß wir ihm heute Glück und Segen wünschen dürfen und hoffen, daß ihm dieses Leben — der volle Rausch des ganz und immer von der Unbegreifbarkeit gespeisten und aus ihr lebenden und fordernden Seins und Mitseins — «noch eine gute Weile, eine linde Weile» beschieden sei.

Margarete Susman

Das Gesetz und die Idee der Menschheit

In einem Artikel des «*Bulletin of the Atomic Scientists*» (Januar 1963) äußert sich über diese für die Friedensfrage so entscheidend wichtige Materie Professor *Harry W. Jones*, der heute an der Universität von Chicago lehrt. Wir wissen, wie unermüdlich *Leonhard Ragaz* für die Unterstellung der interstaatlichen Beziehungen unter das Gesetz kämpfte, unter das Völkerrecht, das ja leider auch jetzt noch in seinen Anfängen steckt. Der 6. August 1945, der mit Hiroshima das Entsetzen der atomaren Kriegführung enthüllte, machte auch die notwendige Weiterentwicklung deutlich: das Völkerrecht muß zum Menschheitsrecht werden.

Dieser wichtigste und schwerste Schritt bleibt uns noch zu tun. Es stellen sich ihm Widerstände entgegen, die nur dadurch überwunden werden können, daß man «die politische Situation und alle zu treffenden politischen Entscheidungen im Hinblick auf den sonst sicheren